Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 8 (1899)
Heft: 41

Nachruf: Todes-Anzeige
Autor: Tschumi, J.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Basel, den 14. Oktober 1899. ✻ № 41. ✻ Bâle, le 14 Octobre 1899.

Erscheint ◆ ◆ ◆ ◆ Samstags

Abonnement:

Für die Schweiz:
3 Monate Fr. 2.—
6 Monate „ 3.—
12 Monate „ 5.—

Für das Ausland:
3 Monate Fr. 3.—
6 Monate „ 4.50
12 Monate „ 7.50

Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate:
7 Cts. per 1spaltige Millimeterzeile oder deren Raum. — Bei Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Vereins-Mitglieder bezahlen $3^1/_2$ Cts. netto per Millimeterzeile oder deren Raum.
✻

Paraissant ◆ ◆ ◆ ◆ le Samedi

Abonnements:

Pour la Suisse:
3 mois Fr. 2.—
6 mois „ 3.—
12 mois „ 5.—

Pour l'Etranger:
3 mois Fr. 3.—
6 mois „ 4.50
12 mois „ 7.50

Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Annonces:
7 Cts. par millimètre-ligne ou son espace. Rabais en cas de répétition de la même annonce.
Les Sociétaires payent $3^1/_2$ Cts. net par millimètre-ligne ou son espace.
✻

Organ und Eigentum des **Schweizer Hotelier-Vereins** | 8. Jahrgang | 8me Année | Organe et Propriété de la **Société suisse des Hôteliers**

Redaktion und Expedition: **Sternengasse No. 21, Basel** ✻ **TÉLÉPHONE 2406** ✻ Rédaction et Administration: **Sternengasse No. 21, Bâle.**

✝

Todes-Anzeige.

Den verehrlichen Vereinsmitgliedern machen wir hiemit die Trauer-Anzeige, dass unser Mitglied

Herr A. Cassani-Danioth

Besitzer des Hotel Métropole & Suisse in Como

am 11. Oktober im Alter von 32 Jahren gestorben ist.

Indem wir Ihnen hievon Kenntnis geben, bitten wir, dem Heimgegangenen ein liebevolles Andenken zu bewahren.

Namens des Vorstandes:
Der Präsident:
J. Tschumi.

Zur Saison 1899.

Seit Jahren haben wir es uns zur Gewohnheit gemacht, mit dem Urteil über den Gang der jeweiligen Saison zurückzuhalten, bis wir in der Lage sind, mit Zahlen aufzuwarten, die, wenn sie auch nicht als *ganz* zuverlässig gelten können, doch annähernd der Wirklichkeit entsprechen und die jeweilen beweisen, dass man durch oberflächliche, nur auf den Schein gestützte Beurteilung fast regelmässig neben das Ziel schiesst; deutlicher gesprochen, dass eine Saison nie das ist, was sie scheint. So auch die diesjährige.

Da es sich nun dieses Jahr wieder einmal um ein Ausnahmejahr handelt, wollen auch wir eine Ausnahme machen und gestützt auf Gehörtes und Gesehenes unsere Meinung ausplaudern.

Kaum war der August zu Ende, wurden in der Presse die „glänzenden“ Berichte, welche während der Saison nur so herumflogen, wiederholt und wer einen solchen Bericht mit dem Prädikat „sehr gut“ schloss, glaubte noch bescheiden zu urteilen; denn die meisten endigten mit der Bezeichnung „noch nie dagewesen“. Doch nur gemach!

Wenn Luzern mit seinen zwei „Monopolen“: dem Monopol als Fremdenplatz und dem Hotel Monopol, von einer *sehr guten* Saison sprechen kann; wenn Interlaken und andere Hauptfremdenplätze einen *unübertroffenen* Sommer hinter sich haben, so würde es einem Zweifler wohl schwer fallen, nachzuweisen, dass dem nicht so ist, dagegen ändert sich die Sachlage augenblicklich, sobald von dem Fremdenverkehr im *Allgemeinen* gesprochen, und zwar *ernstlich* gesprochen wird. *Eine* Schwalbe macht bekanntlich noch keinen Sommer, ebensowenig macht *ein* guter Monat oder machen *einige über*füllte Fremdenplätze eine noch nie dagewesene oder sehr gute Saison aus. Bei unseren statistischen Erhebungen über den Gang einer Saison unterscheiden wir: sehr gut, gut, mittelmässig und gering. Was es zu einer *guten* Saison braucht, hat uns der Sommer 1895 gezeigt; zu jenem Sommer gesellten sich die Monate Mai und Juni mit vorherrschend schöner Witterung und vollends schloss sich ein prachtvoller Herbst direkt der Hochsaison an. Wir erinnern uns aus eigener Erfahrung, dass anno 1895, Anfangs Oktober, beispielsweise sämtliche Righotels noch besetzt waren; ähnliches war auch in anderwärtigen Höhenkurorten der Fall. Und dieses Jahr? Der Frühling konnte als total verregnet gelten und mit Anfang September begann für die Niederungen wiederum eine Regen- und für die Höhen eine Schneeperiode, so dass mit dem 10. oder sagen wir mit Mitte September die Saison als beendigt angesehen werden konnte. Es bleiben somit die Monate Juli und August, denn der Juni, ob schön oder nicht, fällt nie sehr in Betracht. Der August namentlich war ausserordentlich günstig, der Fremdenandrang gross, davon wissen aber hauptsächlich diejenigen Stationen zu berichten, die an den grossen Heerstrassen des Fremdenverkehrs liegen; fragen wir aber die grosse Menge vereinzelter, abgelegener kleinerer Stationen, dann hört man meist den Ausspruch: „Nicht besser und nicht schlechter als andere Jahre“. Sehr in Betracht fällt auch, dass gewisse Fremdenplätze, und zwar solche, welche die Fremdenbetten nach Tausenden zählen, Ende Juli oder sogar den August abwarten mussten, bis sie von einer befriedigenden Besetzung ihrer Betten sprechen konnten. Es ist daher von Glück, dass einzelne privilegierte Fremdenplätze *ausserordentlich* „gearbeitet“ haben, da sie ausgleichend auf die Gegensätze wirken und damit die Qualifikation „gut“ welche der diesjährigen Saison zukömmt, rechtfertigen.

Die Saison 1899 mag vielleicht punkto Fremdenzahl diejenige von 1895, überhaupt alle frühern Saisons übertreffen, dagegen bezweifeln wir sehr, ob die Zahl der besetzten Betten (Logiernächte), worauf es ja bei Feststellung des Endresultates einer Saison ausschliesslich ankömmt, soweit es die Hotel-Industrie betrifft, an diejenige von 1895 heranreicht, von Uebertreffen gar nicht zu reden. Zahlen werden dies später beweisen.

Geradezu lächerlich ist es, wenn in den zahlreichen oberflächlichen Berichten über die Gesamtfrequenz der Schweiz von $2^1/_2$ Millionen fremden Besuchern gesprochen wird. Es stützen sich diese Berechnungen entweder auf statistische Erhebungen früherer Jahre oder aber es sind blosse Zusammenstellungen der Frequenzziffern der verschiedenen Bahnen. Im einten wie im andern Falle wird total ausser Acht gelassen, dass jeder Reisende so oft gezählt wird, als er Bahnen verschiedener Gesellschaften benutzt, oder so oft er das Hotel wechselt. Das Jahr 1895 — wir führen dieses Jahr an, weil dessen Ergebnis demjenigen von 1899 am nächsten kommt — zählte annähernd 2,800,000 Reisende; diese Zahl ist jedoch nur eine Kombinierung der durchschnittlichen Aufenthaltszeit eines Reisenden mit der Anzahl der Logiernächte und ergiebt den Einzelverkehr sämtlicher für den Fremdenverkehr eingerichteten Hotels. Der einzelne Reisende kann also in obiger Zahl bis zehn und noch mehr mal gezählt worden sein. Die eigentliche jährliche Zahl der fremden Schweizbesucher wird sich *bon an, mal an,* zwischen 3—400,000 bewegen.

* * *

Es ist sehr selten, dass zwei gute Wein- oder Obstjahre auf einander folgen, ähnlich verhält es sich in Bezug auf den Fremdenverkehr.

Unseres Wissens ist es noch nie vorgekommen, dass eine *gute* Saison eine zweite, gleichwertige oder bessere im Gefolge hatte. Wer daher diesen Sommer in die Lage versetzt wurde, Gäste abweisen zu müssen, lasse sich dadurch nicht blenden und glaube sich nicht in die absolute Notwendigkeit versetzt, dem Architekten rufen und Pläne herstellen lassen zu müssen, damit schon für nächsten Sommer ein stattlicher Neu-, An-, Auf- oder Umbau zur Verfügung stehe. Für nächsten Sommer wird dies erst recht nicht notwendig sein. Mögen die Witterungsverhältnisse sich noch so günstig gestalten und weder politische noch andere Krisen nachteilig wirken, die Pariser Weltausstellung wird dem Fremdenverkehr in der Schweiz einen „Dämpfer“ aufdrücken; das mögen sich namentlich diejenigen Hotels merken, die vorwiegend Schweizer und die mittleren Klassen des fremden Elements zu ihrer Kundschaft zählen.

Die Schweiz liefert annähernd den vierten Teil der gesamten Reisendenzahl; von diesen wird die Grosszahl die Ausstellung besuchen und wer sich den Luxus einer Pariserreise gestattet, der wird eine Schweizerreise oder -Kur für nächstes Jahr unterlassen. Die Transportanstalten werden gewiss ihr möglichstes thun, dass man um einen verhältnismässig sehr geringen Betrag nach der Seinestadt reisen kann, gleichviel von wo aus die Fahrt geht, aber einmal in Paris, wird man von Stund an die Wahrnehmung machen können, dass man in dem französischen Babylon nicht nur säen, sonder auch ernten will. Was wird die Folge sein?, dass nicht nur die Paris besuchenden Schweizer, sondern auch viele Ausländer, die die Schweiz auf ihr Sommerprogramm genommen, dieselbe wieder streichen müssen. Diejenigen Ausstellungsbesucher, die sich in diese Lage versetzt sehen, dürften nach Hunderttausenden zählen und die Schweiz wird mit diesem Umstande rechnen müssen. Umgekehrt aber werden viele der besser situierten Pariser Familien das Weltgetriebe der Ausstellung fliehen; gross wird die Zahl der Amerikaner sein, die das eine thun und das andere nicht zu lassen brauchen, d. h. die Paris besuchen und die Schweiz „mitnehmen“ werden, so auch von den obern Zehntausend anderer Länder; im Grossen und Ganzen aber wird dies hauptsächlich den Hotels I. Ranges zu gute kommen. Wir möchten damit nicht gesagt haben, dass die nächstjährige Saison unter allen Umständen gering werden *müsse,* aber sie wird kaum derart ausfallen, dass eine zu grosse bauliche Entwicklung und daherige Vermehrung der Bettenzahl gerechtfertigt erscheint, namentlich unter derjenigen Klasse von Hotels nicht, die, wie schon gesagt, mit einer Klientel mit bescheideneren Ansprüchen zu rechnen haben. Dass wir mit dieser Befürchtung nicht allein stehen, beweist ein Artikel in der „Zürcher Post“, in welchem es unter Anderm heisst:

„Der Mangel an Unterkunft, der fast überall zu konstatieren war, hat ein hitziges Baufieber erzeugt; in allen Alpentälern schiessen Projekte für neue Hotels und Pensionen auf. Uns scheint, einige Abkühlung und Ernüchterung thäte hier gut. Ein Sommer, wie der vergangene, gehört zu den Ausnahmen, und sollte er sich auch in den nächsten Jahren wiederholen, so können bis dahin die Verhältnisse wesentlich andere sein. Das Jahr 1900 bringt die Pariser Welt-Ausstellung, die erfahrungsgemäss einen grossen Teil des Fremdenverkehrs absorbiert; die General-Abonnements und andere Verkehrserleichterungen sind keine Patente, die sich anderwärts nicht nachahmen liessen; die deutschen und österreichischen Alpenländer machen keine kleinen Anstrengungen, um in Konkurrenz mit uns zu bleiben. Je bequemer und billiger das Reisen, desto weiter ziehen sich die Verkehrswellen; dass sie sich stets an unsere Alpenketten stauen, steht nirgends geschrieben. Es liegt uns fern, Schwarzseherei zu treiben; aber zwischen einer gesunden, kühler Schätzung des Verkehrs sich anpassenden Entwicklung unseres Fremdenverkehrs und einer wilden, spekulativen Gründerei ist ein Unterschied, der uns bedeutend genug erscheint, um eindringlich auf ihn hinzuweisen.“

Es soll uns übrigens freuen, wenn wir im Herbst 1900 uns sagen müssen, dass wir uns mit unsern Voraussagungen als zweiter Falb erwiesen und wollen wir die Blamage dann gerne mit in Kauf nehmen.

Wenn wir, speziell für nächstes Jahr, vor Neu-, An-, Auf- oder Umbauten warnen, so geschieht dies hauptsächlich auch aus dem Grunde, weil wir leider nur zu gut die Nachteile kennen, die ein „Zuviel“ *dann* zur Folge hat, wenn die Erwartungen auf eine ähnliche Saison wie die vorherige nicht in Erfüllung gehen. Und welche sind diese? Preispfuscherei, mit einem Wort. Die vermehrte Bettenzahl ist da, die vermehrten Gäste aber nicht, ergo, muss ein Mittel her, die Frequenz zu forcieren: statt für 8 Fr. per Tag. beispielsweise, nimmt man auch Gäste für 6 Fr. und wenn es sein muss für 5 Fr., wenn nur Leben ins Haus kommt und die „neue Dependance“ bald besetzt werden kann. So und nicht anders gehts, wenn einfach drauflos gebaut wird. Wer hat den Schaden? Nicht nur der Inhaber des vergrösserten Geschäftes, sondern auch sein Konkurrent, letzterer wenigstens vorübergehend. Der Durchschnittsreisende zahlt auch heute noch gerne einen anständigen Preis; offeriert man ihm aber denselben Unterhalt mit womöglich noch mehr Komfort um einige Franken billiger per Tag, acceptiert er dies mit Wohlbehagen. Lange dauert aber dieser scheinbare Erfolg für den „Pfuscher“ nicht; denn es macht sich mit der Zeit eine gemischte Gesellschaft in seinen Räumen breit und nach und nach suchen die bessern Gäste wieder Hotels auf, wo sie ihresgleichen finden und der Kollege nebenan, wenn er klug genug war, seine Preise nicht denjenigen der Schmutzkonkurrenz anzupassen oder gar unterzuordnen, findet dann Gelegenheit, den erlittenen Schaden wieder gut zu machen und der Pfuscher ist und bleibt am Ende vom Lied der Geschädigte; denn er hat sich eine Klientel geschaffen, die mit dem geforderten Preis zwar übereinstimmt, die aber dem Range der früheren Gäste nicht ebenbürtig ist.

Das hat mit ihren Folgen die Bauerei gethan.

* * *

Die ausländische Presse hat sich auch dieses Jahr wieder, mehr als nötig war, unseres Fremdenverkehrs, und mehr noch unserer Hotel-Industrie angenommen.

Wir haben keine Lust, uns über die mannigfaltigen Nörgeleien und Bekrittelungen zu ereifern, sondern begnügen uns damit, einige Fälle zu konstatieren, damit man sich gelegentlich daran erinnere, welche Zeitungen es sind, die ohne lange zu fragen oder zu untersuchen, übelwollenden Korrespondenzen ihre Spalten öffnen. Wir haben da in erster Linie den „Berliner Lokal-Anzeiger“, in dessen Nummer vom 2. Juli ein in einem Zürcher Hotel vorgekommener Zwischenfall zu einer „Affaire“ aufgebauscht wird, wobei es sich aber um nichts weiteres handelte, als dass dem Verlangen eines Gastes, im Garten speisen zu wollen, unter höflicher Grundangabe nicht entsprochen wurde. Ferner, dass in demselben Hotel, wie übrigens in so manchem, der Zimmerpreis erhöht wird, wenn die Mahlzeiten nicht im Hotel genommen werden. Der Artikel schliesst wie folgt: „Es gibt drei Mittel, um die biederen Schweizer, die sich auf dem Rütli des hohen Preisberges gegen die Fremden in ihrem Lande verschworen haben, andern Sinnes zu machen. Erstens: entschiedenes Auftreten der deutschen Reisenden gegen die Uebergriffe der Hotelwirte; zweitens: vollständiges Fortbleiben aller deutschen Reisenden von der Schweiz auf ein Jahr; drittens: Veröffentlichung der Beschwerden. Dann werden die Herren mit dem stark ausgeprägten Erwerbssinn schon zahm werden.“ Um derartigen Beschwerden vorzubeugen, brauchte es übrigens weiter nichts, als dass künftighin die Ausübung des Hausrechtes vom Hotelbesitzer auf den Gast übertragen wird. Wer macht den Anfang?